

Germanus, der vergessene Juraheilige

Autor(en): Rudolf Moosbrugger-Leu

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1975

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e94f7ce7-348e-497f-924f-6bb5bfc3dc7c>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Germanus, der vergessene Juraheilige

Rudolf Moosbrugger-Leu



Germanus, der erste Abt des Klosters Münster-Granfelden, aus dem das heutige Moutier hervorgegangen ist, wurde am 21. Februar wahrscheinlich 675¹ bei Courtételle mit zwei Begleitern von den Horden des Chaticus erschlagen. Sein Märtyrium jährte sich also 1975 zum dreizehnhundertsten Mal; eine willkommene Gelegenheit, dieser ausserordentlichen Persönlichkeit zu gedenken.

Das Leben des Germanus gewährt uns zudem einen guten Einblick in die bewegte Welt des Frühmittelalters mit seinen gerade für unser Land besonders tiefgreifenden Umschichtungen ethnischer, materieller und geistiger Natur, da sich aus den Trümmern der Antike langsam das zu Formen begann, was wir mit dem Ausdruck «Abendland» belegen.

Der Jura

Zur Römerzeit führten über den Jura mehrere Paßstrassen; eine der wichtigsten war die Pierre Pertuis. Ihr heutiger Name ist eine Verschleifung des Lateinischen «petra pertusa», was der «durchbrochene Fels» bedeutet; sie ist bekannt wegen ihrer römischen Inschrift², die erkennen lässt, dass hier die Grenze zwischen dem Gebiet der Helvetier und dem Land der Rauriker lag. Die Jurahöhen – schon zur Römerzeit ein nur spärlich besiedeltes Gebiet – waren damals über weite Strecken unwirtlicher Urwald. Und der Wanderer dürfte befreit aufgetatmet haben, wenn sich nach der Taubenlochschlucht die bebauten und bewohnten Gebiete des Mittellandes vor seinen Augen ausbreiteten oder er in die Ebenen von Delle hinaustrat. Auf diesem Weg fand er nur wenig an zivilisiertem Leben; es konzentrierte sich auf einige geschützte Mulden und Talweiten, wie das Delsberger Becken,

das wegen seines Bohnerzes den Menschen lockte. Für dieses nur locker besiedelte Gebiet werden die Plünderzüge der Alamannen, die in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts über unser Land hinweggingen, einen schweren Rückschlag gebracht haben, so dass uns nicht verwundern kann, wenn die spätrömischen Geschichtsschreiber vom Jura als einem «desertum», als einer Wüstenei sprechen. Doch darf dieser Ausdruck nicht zu radikal verstanden werden; etwas vom alten Leben pulsierte weiter: Gewiss, die grossen Handelszüge blieben aus, und die Strasse wurde kaum mehr unterhalten; doch in den alten Siedlungsräumen blieb eine galloromanische Restbevölkerung zurück. Und nicht nur das, bereits im 6. Jahrhundert und dann vor allem im 7. Jahrhundert fing sich das Leben im Juragebiet durch die Zuwanderung von Germanen aus den verschiedensten Richtungen wieder an zu intensivieren: Aus Südwesten Burgunder, aus dem Westen Franken und von Nordosten Alamannen. Damals wurde der Jura zum zweisprachigen Siedlungsraum. Am augenfälligsten lässt sich dies an der Doppelsprachigkeit der Ortsnamen ablesen: Courrendlin = Rendelsdorf (Hofgemeinschaft des Rendelin), Vendlincourt = Wendelinsdorf (Hofgemeinschaft des Wendelin) oder Courgenay = Jensdorf usw.³.

Münster Granfelden

Sein Name leitet sich aus dem lateinischen «monasterium in grande valle» ab und meint das «Kloster im grossen Tal», für den Welschen eben «Moutier-Grandval». Die Gründung des Klosters fällt in die Zeit um 640, also just in jene Zeit, da das Leben in den Juratälern wieder zu pulsieren beginnt. Möglich wurde diese Klostergründung

durch eine grossmütige Landschenkung des Gundoinus an das durch den Iren Columban gegründete Kloster Luxeuil.

Etliches deutet darauf hin, dass bei dieser grosszügigen Stiftung noch anderes mit im Spiele war als bloss christliche Frömmigkeit und das Bemühen kulturelle und wirtschaftliche Impulse in diese Jura-Einöden zu tragen; dazu liegt das «Grosse Tal» zu nahe bei der Pierre-Pertuis-Route (und dem Weissen Steinpass). Zumindest verband sich mit der Klostergründung die stille Absicht, diesen alten Handelsweg wieder zu beleben und ihn gleichzeitig auch machtpolitisch zu sichern. Denn dieser Pass bot den einzigen Zugang von der Burgunderpforte zum helvetischen Mittelland und über den Grossen St. Bernhard nach Oberitalien.

In der Legende des heiligen Germanus wird uns geschildert, wie Abt Waldebertus

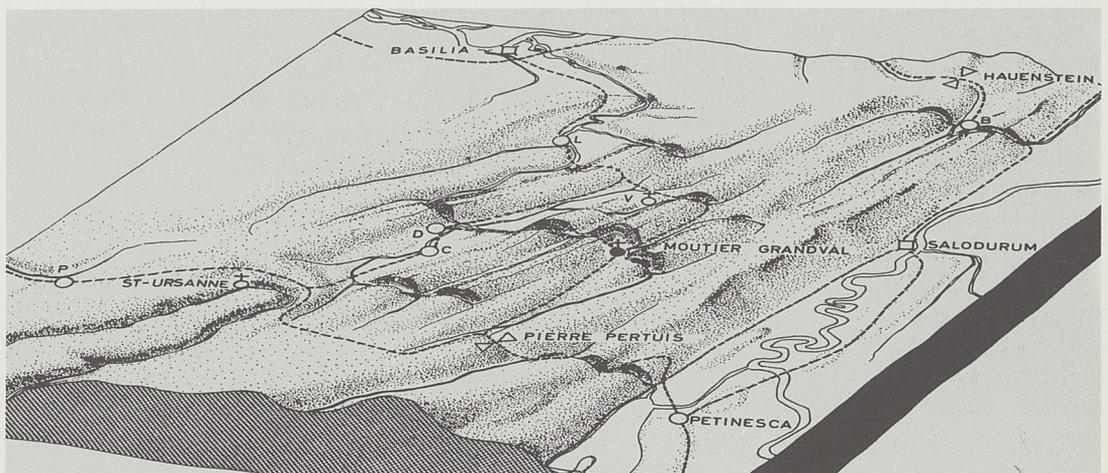
1 Juraabschnitt Basel–Biel mit dem römischen Strassennetz: B = Balsthal; C = Courtételle; Treffpunkt zwischen Chaticus und Germanus; D = Delsberg; Aufbahrungsort des Märtyrers; L = Laufen; P = Porrentruy; V = Vermes.

von Luxeuil den alten Columban-Schüler Fridoald mit einigen Mönchen auf den Weg schickt, wie sie mit Hilfe Gottes das Tal finden und dort an einem fischreichen Fluss den Wald roden und das Kloster errichten.

Abt Germanus

Waldebertus bestimmte Germanus zum ersten Abt des Tochterklosters, dem auch die beiden Kleinklöster, die Cella Sancti Ursicini und die Cella Sancti Pauli bei Vermes unterstellt wurden. Die Bruderschaft stimmte dieser Wahl freudig zu. Woher diese einstimmige Anerkennung? Sicher gaben dabei nicht nur seine vornehme Herkunft und seine Bildung den Ausschlag, sondern auch persönliche Qualitäten wie Tatkraft und Mut.

Germanus stammte aus hochangesehenem römischen Geschlecht aus Trier. Zur spätrömischen Zeit gehörte Trier zu den vier Hauptstädten des Reiches und war unter Konstantin dem Grossen Münzprägestätte. Bemerkenswert, gleichzeitig aber auch charakteristisch für die Verflechtungen



von Antike und neuem Zeitstrom ist die Namenwahl «Germanus» für einen Jungen romanischer Abstammung. Schon im Kindesalter kam Germanus an den Hof des Trierer Bischofs Modoald und wurde dort unterrichtet. Die familiären Beziehungen öffneten ihm Tor und Tür zur Elite der damaligen Geisteswelt. So kam Germanus im Jünglingsalter, als er sich entschlossen hatte Geistlicher zu werden, zu Bischof Arnulph von Metz, und von dort zu Waldebertus nach Luxeuil. Alles Stationen regen geistigen Lebens und beste Voraussetzung für die Ausübung der ihm anvertrauten Aufgabe in dieser Jura-Einöde, scheinbar weitab von seiner Vaterstadt Trier. Doch wer die Karte konsultiert, wird unschwer erkennen, dass über die Pierre-Pertuis eine wichtige Fernstrasse führt, die Trier und das Moseltal via Burgunderpforte mit Italien verbindet.

Die Klus von Choindez

Doch die Würde eines ersten Abtes von Moutier Grandval – es ist nicht die einzige Klostergründung im Jura, voran gingen jene von St. Ursanne und Romainmôtier und am Rande jene von Säkingen – war für Germanus nicht das Ende seines Strebens.

Die Legende – offensichtlich schon bald nach seinem Tode abgefasst und in Abschriften aus dem 9./10. Jahrhundert erhalten und, wie die Querverbindungen zu andern historischen Persönlichkeiten erkennen lassen, äusserst zuverlässig – die Legende weiss zu berichten, wie Germanus und seine Mönche anfangen die Felsen zu durchbrechen und damit Durchgänge eröffnen, «die dem Reisenden bis zum heutigen Tag offen stehen»⁴.

Nach der geographischen Lage des Klo-

sters kann es sich nur um die Öffnung der Klus von Choindez gehandelt haben. Choindez – und das ist wieder charakteristisch für die Vielsprachigkeit des Juras – ist nur die französische Schreibweise für «Schwändi», schneller Flusslauf.

Mit dem Durchbruch der natürlichen Felsbarrieren, welche die Römer auf mühsamen Höhenwegen umgingen, öffnete Germanus aber nicht nur den direkten Weg von der Pierre-Pertuis und vom Weissenstein zum Delsbergerbecken, sondern machte gleichzeitig auch die Birstalstrasse Richtung Norden attraktiv. Diese Pionierleistung blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur im Mündungsbereich der Birs: Mit dieser Strasse gewann Basel direkten Anschluss zur Westschweiz, zum Alpenübergang des Grossen St. Bernhard. Im Verlaufe der Zeit führte dies dazu, dass Basel Kaiseraugst den Rang ablaufen konnte.

Das Martyrium

Damit geriet aber auch der Raum Delsberg–Moutier ins Spannungsfeld machtpolitischer Interessen. Herzog Grundonius, den Stifter, hatte man schon bald nach der Klostergründung 640 zu Grabe getragen. Chaticus, sein Nachfolger, war nicht mehr von gleich grossherziger Gesinnung. Bewusst suchte er Streit mit den Bewohnern des Sornegaus, um mit seinen kriegerischen Horden ins Delsbergerbecken einzudringen und die Leute aus ihrer angestammten Heimat zu vertreiben. Als Germanus davon hörte, nahm er die Reliquien der Heiligen, und, begleitet von Randoald, zog er Chaticus entgegen. Er traf ihn in der Mauritiuskapelle von Courtételle⁵; doch waren seine Ermahnungen vergeblich. So stellte er sich den plündern-

Stab des Germanus.



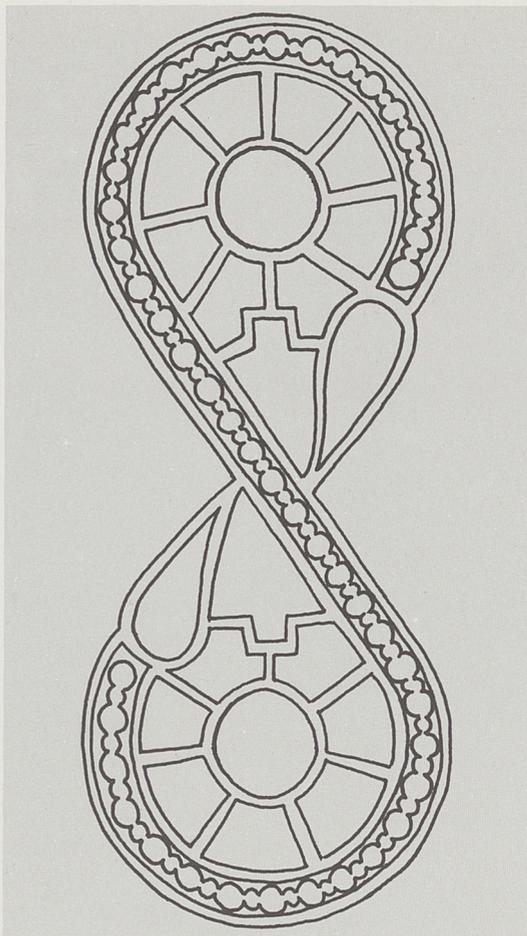
den Horden direkt entgegen, diese aber rissen ihm und Randoald die Kleider vom Leibe und erstachen sie mit ihren Lanzen. So wird Germanus von seinen Brüdern gefunden, unter Weheklagen ins Kloster getragen und feierlich bestattet.

Und wie es sich für eine Heiligen-Vita gehört, endigt sie in der Schilderung der Wunder, die am Grabe, im besondern durch den wiedergefundenen Gürtel des Heiligen, geschehen.

Der Stab des Germanus

Eine grosse Kostbarkeit ist uns erhalten geblieben: Es ist der Stab des Germanus, die *cambutta*. Kostbar deshalb, weil er der einzige Stab mit frühmittelalterlicher Goldschmiedezier ist, der in Europa die Fährnisse der Zeit überstand.

Es handelt sich um einen Haselstock von 120 cm Höhe mit Krümme. Während der Schaft mit Silberblech ummantelt ist, an den Stoßstellen mit einem mit Flechtband verzierten Silberblechstreifen abgedeckt, ist die Krümme aufs schönste mit einer Haube aus Goldblech überzogen, durch einen Mittelstreifen in zwei Bahnen aufgeteilt. In den Bahnen finden sich mit Steg und Perlband gebildete S-förmige Schlaufen, die in zwiebelförmigen Tierköpfen mit grünen Steinen endigen; die Binnenfelder, die sich solchermassen ergeben, sind mit radartig angeordneten roten Almandinen ausgeschmückt. Diese Flechtbandmotive, endigend in stilisierten Tierköpfen, sind charakteristisch für die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Es ist der sogenannte Tierstil. Auch in den Randzwickeln lassen sich solche Schlaufen in Filigran beobachten, die in tulpenförmigen Köpfen enden. Besonderheiten im Tierstil lassen ablesen, dass der Stab erst nach dem Tod des Heiligen,



3 S-Motiv des Germanus-Stabes in Goldsteg, Perlband mit Almandin-Einlagen. Die Anregung kommt von den S-Fibeln des 6. und 7. Jahrhunderts. Bei den zwiebelförmigen Gebilden am Ende der S-Schlaufe handelt es sich um stilisierte Tierköpfe.

4 Filigranzier im Zwickel zwischen den S-Motiven. Im Grunde handelt es sich auch hier um eine Flecht-schlaufe, die in stilisierten tulpenförmigen Tierköpfen endigt. – Welche Wirkung von diesem Spitzenstück der Goldschmiedekunst ausging, zeigt zum Beispiel die Übernahme dieses Schlaufenmotivs auf der Scheibelfibel Wahlern-Elisried 81. Statt in Filigrantech-nik ist es hier jedoch in Presstechnik nachgeahmt.

also im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts verziert worden ist⁶. Das Fischgratmuster im untern Teil ist eine Flickstelle aus karolingischer Zeit. Bis zur französischen Revolution gab es in den Kirchenschätzen mehrere solcher Stäbe, doch fielen sie alle Plünderungen zum Opfer, so dass der Stab des Germanus der einzige geblieben ist, der uns in die seltsame Welt des Frühmittelalters Einblick zu geben vermag.

Bedeutung des Stabes

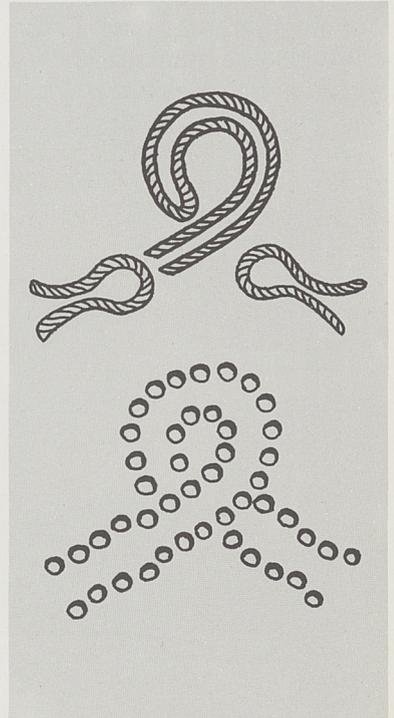
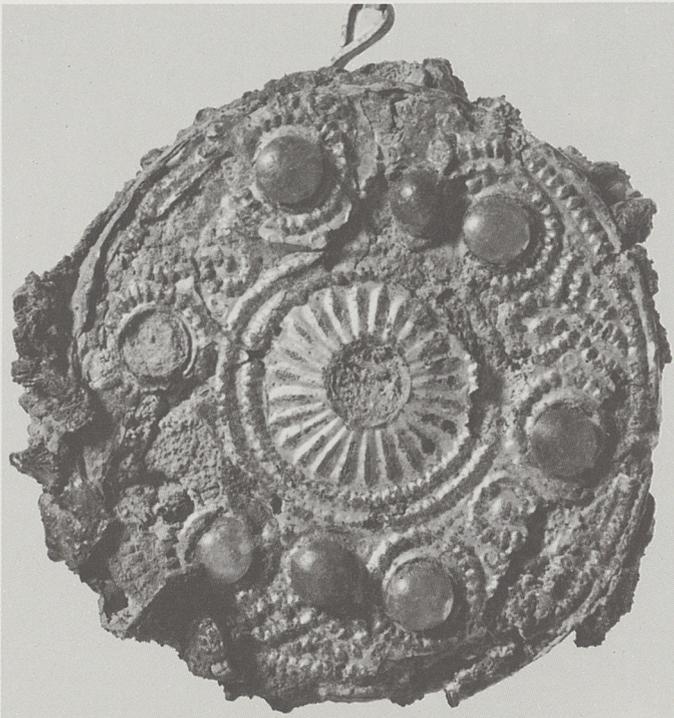
Unschwer lässt sich abschätzen, dass es ursprünglich sechs S-förmige Schlaufen gewesen sein müssen, die die Krümme verzierten, d. h. zwölf im ganzen; offensichtlich anspielend auf Christus und seine zwölf Jünger, oder auf das Klosterleben über-

tragen: Der Abt und seine Mönche. Lassen wir uns durch den Goldschmuck nicht blenden und vergegenwärtigen wir uns, dass es sich zu Lebzeiten des Germanus um einen schlichten Haselstock handelte und dass der Schmuck augenfälliger Niederschlag der Verehrung des Heiligen nach seinem Martyrium ist.

Es wäre deshalb meines Erachtens verfehlt, den Stab als Zeichen der Abtwürde aufzufassen, obwohl in der Dekoration bereits Anklänge zu einer Entwicklung in dieser Richtung spürbar werden: Abt = Stab, seine Mönche = zwölfmaliges S-Motiv, also bereits eine augenfällige Hierarchie. Doch dies nur nebenbei.

Für die Deutung haben wir uns in Erinnerung zu rufen, dass Moutier-Grandval ein

4



Filialkloster von Luxeuil und dieses eine Gründung des Iren Columban war. Wenn ein irischer Mönch sich auf die Wanderschaft begab, so hatte er drei Dinge bei sich: eine Glocke, eine Tasche und einen Wanderstock, der für ihn mehr war als eine Stütze; er war Begleiter, wahrscheinlich mit eigenem Namen, der alle Strapazen mit einem teilte. Dies ging so weit, dass zwei Mönche, die sich verbrüdereten, ihre Stöcke, d. h. ihre Begleiter austauschten.

In diesem Sinne haben wir auch den Schmuck zu verstehen: Das, was dem Heiligen an Verehrung entgegengebracht wurde, konnte am Stock, seinem engsten Begleiter, in Gold und mit Edelsteinen zum Ausdruck gebracht werden.

Ein Würdezeichen im eigentlichen Sinn, wie ein Bischofs- oder Abtstab, war der Krummstock damals noch kaum, dazu wurde er erst im Verlaufe des Mittelalters.

1 Die ältere Literatur setzt das Martyrium etwas früher an, teils schon um 666. Ich stütze mich hier auf einen unveröffentlichten Aufsatz von H. Büttner (†), der sich intensiv mit der Klostergeschichte von Moutier-Grandval auseinandersetzt. Weitere Literatur: Büttner H., Studien zur Geschichte von Moutier-Grandval und St-Ursanne, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 58, 1964, 9.

2 Stähelin F., Die Schweiz in römischer Zeit, Basel, dritte Auflage 1948, 230 und 359.

3 Bruckner W., Schweizerische Ortsnamenkunde (Eine Einführung), in: Volkstum der Schweiz 7, 1945.

4 Lectio V. Trouillat J., Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy I, 1852, 48 besonders 52. – Nussbaumer A., Die Jura-Heiligen German und Randoald, Verlag «Nordschweiz» 1965 Laufen.

5 Lectio VI. Courtételle selber wird nicht genannt, besitzt aber eine Mauritiuskirche. Sein Martyrium erleidet Germanus offensichtlich auf dem Weg nach Delsberg, wo er eine Ursicinuskirche erbaut hatte. Dort wird er aufgebahrt und später in die St. Peters-Basilika in Moutier-Grandval überführt.

6 Moosbrugger-Leu R., Der Abtstab des heiligen Germanus, in: Ur-Schweiz 20, 1956, 54. Haseloff G., Der Abtsstab des heiligen Germanus zu Delsberg, in: Germania 33, 1955, 210.